

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Gedanken zu Kurt Frühs „De Tod uf em Öpfelbaum“**

1. Nachdem ich diesen TV-Film, 1966 unter der Regie Kurt Frühs und Joseph Scheideggers aufgrund eines Screenplays von Paul Osborn entstanden, im Herbst 1977 zum ersten Mal sah – er wurde anlässlich des Todes des Hauptdarstellers Heinrich Gretler (1897-1977), der in der Nacht zu seinem 80. Geburtstag am 30. September 1977 (meinem Geburtstag) starb, ausgestrahlt -, sah ich ihn nun nach beinahe 34 Jahren wieder und möchte die Gelegenheit nutzen, einige Gedanken loszuwerden, die mich teilweise schon in den Siebziger Jahren beschäftigt hatten.

2. Die Idee, den Tod zu besiegen – oder hier: ihn zumindest für sehr lange Zeit zu bannen, gründet wohl im 1. Korintherbrief (15, 26 f.), wo davon die Rede ist, dass als letzter Feind der Tod entmachtet wird. Wie bereits Gotthard Günther geschrieben hatte, sind die Konsequenzen dieser Paulinischen Idee nicht-aristotelisch und selbst apokalyptisch. Denn nicht nur hat Tante Lina des Films recht, dass nun der Tod suspendiert ist, sondern, viel enormer, ist die Zweiwertigkeit des logischen Grundschemas von Leben und Tod endgültig aufgebrochen. Denn es ist ja nicht etwa so, dass es fortan nur mehr Leben gibt (dichotomische Begriffe sind negativ, wie schon Saussure ausgeführt hatte, und können daher allein, d.h. aus ihrer Dichotomie oder Kontextur losgelöst, gar nicht existieren), sondern es kommt eben mit der Möglichkeit, den Tod zu besiegen ein Drittes zwischen Leben und Tod, ein Drittes, das als Vermittlung den die Angst vor „Herrn Brink“ endgültig besiegt.

3. Es ist aber noch ein wichtiger Aspekt bisher übersehen worden: Mit seinem Fluch, dass jeder, der fortan ohne seine Erlaubnis seinen Apfelbaum besteige, nicht mehr herunter kommen könne ohne seinen Freispruch, gelingt es Jules nämlich, ihn jederzeit als persönlichen oder sogar privaten Tod zu engagieren. „Herr Brink, holen Sie mich, wenn ich Sie herunter kommen lasse?“, fragt Heiri Gretler den Fred Tanner. Dieser nickt. – „Und da kann man gar nichts machen?“ – „Nein“. Nachdem ihn sein Arzt davon überzeugt hat, dass er mit

fortschreitendem Alter seinem Enkelsohn im Wege sein werde, versucht der Grossvater dies dem kleinen Flory beizubringen. Dieser aber versteht nur, dass der Grossvater ihn loswerden wolle. Ob er auch begreift, dass auch er bereits „doomed“ ist, da ja von allen Leuten nur er und sein Grossvater den Herrn Brink sehen und hören können, sei dahingestellt. Jedenfalls begeht der kleine Flory ziemlich bewusst Selbstmord, denn er möchte ja nicht ohne seinen Grossvater bei der „Haaramsel“ Tante Lina aufwachsen. Bereits zuvor hatte ihm sein Grossvater den Wunsch, dass sie zusammen mit Herrn Brink gehen, ausgeschlagen. Nun aber erliegt er den Lockungen des letzteren und bricht sich nach einem Sturz von der Leiter auf den Apfelbaum das Genick. Das Besondere an dieser Handlung ist, dass es für alle, die Herrn Brink nicht sehen, wie ein Unfall aussieht – oder viel präziser gesagt: ein Unfall sein MUSS, denn für seine Fähigkeit, Brink zu sehen, soll der Grossvater ja für unbestimmte Zeit in die psychiatrische Klinik eingewiesen werden. Der Zuschauer, da er ja Herrn Brink ebenfalls sehen und hören kann, wird somit zum Mitwisser der beiden, des Grossvaters und seines Enkels, und somit wissen nur diese um die wirkliche Wahrheit: dass der Kleine Selbstmord begangen hat. Dem Grossvater, der sich zu dieser Zeit im Hause aufhält, wird nach einer weiteren Entgleisung der „Krucke“ Lina gesagt, dass er keine freie Entscheidung mehr habe, dass er sich also nicht für die Erziehung des Kleinen und gegen die Unterbringung im Irrenhaus entscheiden könne. Zur Sicherstellung dieser ihrer Absicht haben der Anwalt und der langjährige Hausarzt Jules gerade noch einige bullige Sicherheitsleute mitgebracht.

Und eigentlich ist es von hier aus gesehen fast als ein Regiefehler zu betrachten, wenn dem Grossvater trotz dieser bereits in seinem eigenen Wohnhaus beginnenden Sicherheitsverwahrung es noch gelingt, in den Garten zum Apfelbaum zu gehen, in dem Brink sitzt. Es ist sogar keiner der Häscher zu sehen: ob sie bestürzt sind über den so „plötzlichen“ Tod des kleinen Flory? Der Grossvater jedenfalls sagt nur: „Sie chönd jetzt abechoo, Herr Brink“. Und man denkt: Nur derjenige selbstgewählte Tod ist ein guter Tod, der ein persönlicher Tod, sozusagen ein privater Tod ist.